wissenschaftlichen Forschungsanliegen zurechnen oder in diesem Sinne vorbehaltlos auswerten lassen (Peter Gerlitz, Joachim Finger, Klaus-Josef Notz). Daß dabei nicht jeder Autor dieser Gruppe den theologischen Ansprüchen des Lexikons widerstanden hat, läßt sich am Beitrag von Christof Schorsch veranschaulichen: Was in seiner richtungsweisenden Doktorarbeit zum Thema „New-Age“ noch für sich stehen konnte, wird nun in dem gleichnamigen Artikel der christlichen Ausdeutung durch einen Co-Autor (Medard Kehl) anheimgegeben und auf diese Weise „interpretativ kolonialisiert“. Die gleiche Konsequenz zeitigt die weniger augenfällige „Technik“ der für Lexika typischen „Stichwortvernetzung“. Indem zu Beginn eines jeden Artikels Verweistermine aufgelistet werden, sind nämlich ursprünglich „unverdächtige“ Phänomene in vielen Fällen indirekt mit Negativassoziationen verknüpft. Der von Harald Baer erstellte Artikel über „Yoga“ steht in diesem Zusammenhang exemplarisch für die Tatsache, daß sich von jeder Stelle des Werkes beliebige Verbindungslinien ziehen lassen, ohne daß die so behauptete substantielle Nähe immer plausibel gemacht wird. So legen die mit Blick auf das „Yoga“-Phänomen zusammengestellten Querverweise nicht nur die Kenntnisnahme von „Hintergrund“- bzw. „Ergänzungs-Paragrafen“ wie „Hinduismus“ oder „Erleuchtung“ nahe, sondern suggerieren zusätzlich einen Zusammenhang zwischen „Yoga“ und „Satanismus“ (sic!!). Ausgangs- und Verweisartikel bleiben jedoch eine Antwort auf die dringliche Frage nach der Berechtigung dieser angeblichen inhaltlichen Dialektik schuldig. Eine Verknüpfung der parallel angesprochenen Sachverhalte wird somit der Phantasie des Lesers überlassen, – ein Tatbestand, der mit Blick auf die gesellschaftlich so sensibel gewordene Sphäre des Religiösen nicht nur von Unverantwortlichkeit zeugt, sondern zudem den selbsterhobenen Anspruch des Lexikons, nämlich „zur intensiven Weiterbeschäftigung mit Einzelthemen“ anzuregen, ad absurdum führt. Erschwerend kommt hinzu, daß zumindest in Einzelfällen die am Schluß eines jeden Abschnittes angegebenen Literaturhinweise in ein deutliches Spannungsverhältnis zu den vorher ausgebreiteten Informationen geraten. Der ebenfalls von Baer gezeichnete – und mit Blick auf die bekannte sozialwissenschaftliche Kritik an stigmatisierenden Termini resistente – Artikel über „Jugendreligionen“ mag hierfür als Beispiel dienen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß mit dem „Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen“ eine beachtliche Materialfülle erreicht wurde, deren Qualität insbesondere für ausdrücklich religionswissenschaftlich interessierte Leser jedoch von vornherein keineswegs ausgemacht ist. Im Einzelfall ist eine wachsame Lektüre ggf. in Form eines inhaltlichen Vergleichs der rezipierten Artikel mit synonym überschriebenen Abschnitten in anderen Lexika anzuraten. In diesem Sinne widme man sich vielleicht einmal dem Studium des ersten alphabetischen Stichwortes „Aberglaube“ in dem von B. Gladigow u. a. herausgegebenen „Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe“ (Stuttgart 1988) und konfrontiere die dort enthaltenen Thesen mit dem entsprechenden Abschnitt des von GASPER, MÜLLER und VALENTIN zusammengestellten Nachschlagewerks!

Hannover

Frank Usarski

Gnilka, Joachim: *Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte* (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Supplementband III) Herder / Freiburg-Basel-Wien 1990; 331 S.

Der Verfasser des vorliegenden Bandes, Neutestamentler in München, ist für die Behandlung der anspruchsvollen Thematik sehr wohl ausgewiesen; etwa durch seine zweibändige Auslegung des Matthäusevangeliums in der gleichen Kommentarreihe (Bd. 1, 1986, 520 Seiten; Bd. 2, 1988, 552 Seiten).

Wie GNILKA sein Werk verstanden wissen will, ist im Vorwort lapidar ausgedrückt: „Der Leser erwarte also . . . keine Lebensgeschichte Jesu, sondern er lese es als Hinführung zu Dem, der für uns Christen der Maßgebende schlechthin ist“ (7).

In 12 Kapiteln ist der reichhaltige Stoff klar, übersichtlich und interessant dargeboten. Dabei lassen sich die ersten 4 Kapitel als Einführung und Hintergrund-Darstellung begreifen; z. B. ist das zweite Kapitel überschrieben: Die politische Lage in Israel zur Zeit Jesu.

Für einen Missionstheologen sind die Ausführungen des fünften und der folgenden Kapitel von besonderer Bedeutung. Da geht es z. B. um den Kern der Jesus-Botschaft. „Die Herrschaft Gottes kann buchstäblich als die Mitte seines Wirkens aufgefaßt werden. Alles andere ordnet sich um diesen zentralen Punkt herum an“ (87). Für Jesus ist Gott die Mitte schlechthin. Die Inhalte seiner Verkündigung kleidet er in das Gewand der galiläischen Heimat. G. entfaltet diese Aussage, indem er von Jesu Gleichnisreden spricht, oder von Zukunft, Gegenwart und Nähe der Gottesherrschaft. Instruktiv und anregend wirken die Darlegungen über Jüngerschaft und Nachfolge, über den Lebensstil Jesu und seiner Jünger. Über die Zwölf und über Jüngerinnen wird reflektiert.

Der Vf. versteht es, die wesentlich neue Qualität der Jüngerschaft bei Jesus darzustellen. In Jesu Nachfolge leben, das bedeutet vor allem Teilhabe an dessen eigener Sendung: der gänzlichen Hinordnung des Lebens und Wirkens auf die Basileia, Schicksalsgemeinschaft mit dem Meister.

Kapitel 7 ist überschrieben: Israel, Gottesvolk und Kirche. Das Verhältnis zwischen der Sendung Jesu an sein eigenes Volk und die Beziehung zu den Heiden kommen genauso zur Sprache wie der Stellenwert der Kirche und der Mission.

Dicht und aussagereich ist Kapitel 9, als Fortführung des Vorangegangenen. Jesu Sendungsautorität wird entfaltet. Nicht nur solide Exegese wird dargeboten, sondern auch hilfreiche Anregung. „Fazit: Jesu Sendungsautorität ist in ihrer Einzigartigkeit historisch unableitbar . . . Das Messiasprädikat dürfte dem Sendungsanspruch wohl am nächsten kommen“ (266).

Eingehend beschäftigen sich die Kapitel 10 und 11 mit den letzten Tagen, dem Leiden und Sterben Jesu in Jerusalem.

Ein knappes „österliches Nachwort“ schlägt die Brücke vom historischen Jesus zur österlichen Wirklichkeit. In diesem Nachwort ist u. a. auch hingewiesen, was Mission als Sendung der Kirche meint und bedeutet. Die Gemeinde war davon überzeugt, daß der Irdische und Gekreuzigte derselbe ist wie der Auferweckte und Verherrlichte. Die Kirche wollte und will die Menschen zum Glauben führen an den, der lebt und in den Glaubenden wirkt.

Insgesamt hinterläßt die Beschäftigung mit dem Werk von GNILKA den Eindruck, den er selbst sich zu eigen macht und als treffende Charakterisierung mit einem Wort von E. Schillebeeckx abschließt: es geht „um die Geschichte von einem Lebenden“ (320, Anm. 4).

Sankt Augustin

Josef Kuhl

Grabner-Haider, Anton: *Strukturen des Mythos. Theorie einer Lebenswelt*, Peter Lang Verlag / Frankfurt-Bern-New York 1989; 511 S.

Nachdem das Studium der Religionen lange Zeit sich auf die Geschichte konzentrierte und Religion selbst aktuell immer stärker in die Nähe der Begründung ethischen Verhaltens rückte, ist angesichts des Neuauflebens vielfach totgeglaubter religiöser Formen die Frage nach den Phänomen religiöser Erfahrung neuerwacht. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach dem Mythos, seinem Ort und seiner Gestalt in der menschl-